



WISSENSCHAFT – EIN GEMEINSCHAFTSPROJEKT

Hinter Nobelpreisen verbergen sich häufig mehrere Wissenschaftler, die unabhängig voneinander oder in Teams an ähnlichen Fragestellungen gearbeitet haben und stellvertretend für ihre Teildisziplin ausgezeichnet werden. Hans Jensen war einer jener Physiker, die Forschung als internationales Gemeinschaftsprojekt verstanden. Mitte des 20. Jahrhunderts gestaltete sich eine Zusammenarbeit mit dem Ausland allerdings beschwerlicher als heute. Denn es existierten weder Airbusse noch Internet und so waren diese Wissenschaftspioniere auf Propellermaschinen und Luftpost angewiesen.

Dank zahlreicher Dienstreisen prägte ein Kreis von theoretischen Physikern um Jensen das Feld der Atomkernforschung nachhaltig. In den 1930er und 1940er Jahren reiste Jensen vorwiegend nach Kopenhagen an das Institut des dänischen Physikers und Nobelpreisträgers Niels Bohr, das als „Treffpunkt der besten Physiker galt“.¹

Der Isolation der deutschen Forschung während des Zweiten Weltkrieges zum Trotz pflegte Jensen weiterhin den Kontakt zu Bohr und nach dem Krieg nahm er abgerissene Beziehungen ins Ausland gleich wieder auf. So knüpfte er neue Verbindungen in die USA und etablierte mit Wolfgang Pauli einen Wissenschaftler- und Studentenaustausch mit dem Weizmann-Institute in Rehovot/Israel.

ZWISCHEN DEN KONTINENTEN

Jensen unterhielt ein für diese Zeit außergewöhnlich internationales Netzwerk. In den 1950er Jahren reiste er mehrfach in die USA, wo er Gastprofessuren in Madison, Berkeley, Ohio und Minnesota inne hatte. Er veranstaltete regelrechte „Touren“ zu verschiedenen Universitäten, an denen er Vorträge hielt und sich mit Kollegen austauschte.

Mit Beginn der 1960er Jahre erweiterte Jensen seinen „Reiseradius“ nach Japan (1963), Indien (1964), Polen (1967) und die Sowjetunion (1968). Der von dem englischen Historiker Eric Hobsbawm geprägte Begriff des „airborne scholar“, des durch die Welt fliegenden Wissenschaftlers, fand in Jensen eine Art Prototyp.

GETEILTER NOBELPREIS

Bei einem Aufenthalt in Bohrs Institut nach 1945 stieß Jensen auf die Forschung der gebürtigen Deutschen und in den USA lebenden Physikerin Maria Goeppert-Mayer. Sie hatte unabhängig von ihm über die „magic numbers“ der Atomkerne geforscht und war zu ähnlichen Erkenntnissen gelangt wie Jensen zuvor bei seiner engen Zusammenarbeit mit dem Kernphysiker Otto Haxel und dem physikalischen Chemiker Hans Eduard Suess.

Bald verband Jensen und Goeppert-Mayer eine enge wissenschaftliche Zusammenarbeit und eine tiefe Freundschaft. Gemeinsam erhielten sie 1963 den Physik-Nobelpreis für die Erweiterung des Schalenmodells um die Spin-Bahn-Kopplung. Neben Marie Curie ist Maria Goeppert-Mayer damit bis heute die einzige Nobelpreisträgerin im Fach Physik.



Hans Jensen und Maria Goeppert-Mayer im Gespräch auf der Konferenz anlässlich der Feier von Walther Bothes 60. Geburtstag 1951 in Heidelberg (Max-Planck-Institut für Kernphysik)

¹ Nobelpreisträger Professor Hans D. Jensen 60 Jahre, in: Heidelberger Tageblatt vom 24./25. Juni 1967.



Hans Jensen in Japan, vermutlich in Sapporo Anfang der 1960er Jahre, mit den japanischen Physikern Tanaka, Hiura und Harada (NL Anne Jensen, Institut für Theoretische Physik)



Hans Jensen im japanischen Bademantel am Strand in Kalifornien mit seinem Assistenten Hans Jörg Mang, später Professor für Theoretische Physik an der TU München, vermutlich späte 1950er Jahre (NL Anne Jensen, Institut für Theoretische Physik)



Hans Jensen auf einer Konferenz, vermutlich bei Niels Bohr in Kopenhagen, gegen Mitte der 1930er-Jahre. Viele prominente Atomphysiker nahmen teil, die meisten ehemalige oder zukünftige Nobelpreisträger.

Niels Bohr (vorne an der Wand); Wolfgang Pauli, Pascual Jordan, Werner Heisenberg, Max Born, Lise Meitner, Otto Stern (1. Reihe v.l.n.r.); Walther Bothe (1. Reihe außen); Hans Jensen (2. Reihe, 4.v.r.); Carl Friedrich von Weizsäcker (3. Reihe, 3.v.r.); Paul Dirac (3. Reihe, 4.v.r.); Frédéric Joliot-Curie (4. Reihe, 3.v.l.), (NL Anne Jensen, Institut für Theoretische Physik)

PREISE UND EHRUNGEN

Der Nobelpreis ist bei weitem nicht der einzige Preis in der wissenschaftlichen Welt: Jede Fachdisziplin besitzt eigene Ehrungen, mit denen sie die exzellenten Vertreter ihrer Zunft auszeichnet.

Als Georg Wittig 1979 im Alter von 82 Jahren den Nobelpreis erhielt, der weltweit als die höchste wissenschaftliche Auszeichnung gilt, hatte er bereits neun wissenschaftliche Preise erhalten, darunter die wichtigsten aus dem Fachbereich der Organischen Chemie. Neben seiner Mitgliedschaft in zehn wissenschaftlichen Gesellschaften war er zudem Ehrendoktor an drei Universitäten.

Nach Wittigs Emeritierung 1967 – sein voller Titel lautete inzwischen „Prof. Dr. phil., Dr. hc., Dr. rer. nat. hc., Dr. rer. nat. hc.“ – erhöhte sich die Anzahl an Preisen für sein wissenschaftliches Lebenswerk fast jährlich.

Sie vergrößerten sein Renommee und gleichzeitig schmückten sich die Institutionen, die ihn geehrt hatten, mit seinem Ruhm. Nachdem er den Nobelpreis erhalten hatte, stellten einige wissenschaftliche Gesellschaften deshalb zufrieden fest, mit der Auszeichnung Wittigs doch auf das „richtige Pferd“ gesetzt zu haben.

„DA STIMMT DIE CHEMIE“ – PREISE ALS BRÜCKE

Die Bedeutung von Preisen erschöpft sich allerdings nicht darin, dem wissenschaftlichen Renommee eines Forschers Gestalt zu verleihen. Denn wissenschaftliche Preise können oft auch eine politische Dimension haben.

Als erster deutscher Wissenschaftler nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt Wittig 1957 die Ehrendoktorwürde der Pariser Universität Sorbonne. Er verstand die Verleihung als politischen Auftrag die deutsch-französische Zusammenarbeit in seinem Fachbereich zu fördern. Zwölf Jahre später, als Wittig zum korrespondierenden Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften ernannt wurde, sah er seine Bemühungen von Erfolg gekrönt.

HEIDELBERG INTERNATIONAL

Der Nobelpreis wurde Wittig erst gegen Ende seines Lebens verliehen und setzte damit den Schlusspunkt unter die große Zahl von Auszeichnungen, die Wittig für sein Lebenswerk erhielt. Zu diesem Zeitpunkt besaß Wittig bereits eine überragende Präsenz in der internationalen wissenschaftlichen Welt, obwohl er im Gegensatz zu Hans Jensen seinen Schreibtisch selten verließ.

Ende 1972 – allein in diesem Jahr erhielt er Auszeichnungen aus Belgien, Frankreich, der Schweiz und den USA – erheiterte sich ein Kollege darüber, dass es kaum möglich sei, die „Nachrichten aus der Chemie aufzuschlagen, ohne darin eine Ehrung für Sie verzeichnet zu sehen“.¹

¹ Julius Stockhausen an Georg Wittig am 12. Dezember 1972, in: Universitätsarchiv Heidelberg, Rep 94, 28 6.8Gt_Gratulationen und Dank.